

Das Urteil des Anderen

Jean-Paul Sartre

Das will Flaubert suggerieren; auch eine Missgeburt erlebt trotz allem das Goldene Zeitalter der frühesten Kindheit: sie hat ihre „Natur“ noch nicht kennengelernt, weil ja niemand etwas von ihr verlangt; solange man sie in der Kindheit lässt, ist sie allein: sie wird ernährt, geschützt, gewiss, aber niemals *verglichen*. Und dann entdeckt eines Tages mit sieben Jahren ein souveräner Richter ihre Besonderheit und bezeichnet sie ihr; jetzt ist sie anders.

Anders als der Mensch. Das heißt natürlich unterhalb der Art, im Menschwerdungsprozess zurückgeblieben. Der Junge ist durchgefallen und wird nun vom Menschen qualifiziert, also in der Objektivität. Eine *praktische* Qualifizierung: diesem Untermenschen gebühren bestimmt Behandlungen, andere sind weniger angemessen. Jetzt, da diese Bestimmung von außen ihn von Kopf bis Fuß gezeichnet hat, kann er sie nur noch verinnern. Er wird in ihr das Zeichen seiner Verkommenheit oder seiner Qualen sehen, selten das seines Wertes: immerhin schwankt er – wir werden es sehen – zwischen dem Positiven und Negativen.

Aber er wird nicht daran zweifeln; der eben zitierte Brief beweist es: ich bin nicht wie die anderen, also verstecke ich mich, das ist der Aufschrei negativen Stolzes; wir werden bald entdecken, was die Eltern tatsächlich angerichtet haben, indem sie diese Seele den verbissenen Hochmut der Flauberts eingepflanzt und ihm zugleich die Mittel zu seiner Befriedigung genommen haben.

(Der Idiot der Familie, S. 191)